

Matthieu Desachy (éd.), Deux bibliophiles humanistes. Jean et Héliion Jouffroy, Paris (CNRS Éditions) 2012, 182 p., 7 pl. (Documents, études et répertoires, 82), ISBN 978-2-271-07456-0, EUR 60,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Albert Schirrmeister, Berlin

Die Bibliotheken des Kardinals Jean Jouffroy (ca. 1412–1473) und seines Neffen, des Dompropstes von Albi und Kantors von Rodez, Héliion Jouffroy († 1529), werden in diesem Buch akribisch vorgestellt. Sein Verfasser ist nicht nur als Bibliotheksdirektor in Albi am passenden Ort, sondern hat sich auch seit mehr als zehn Jahren als Autor einschlägiger Veröffentlichungen¹ sowie als Organisator von Ausstellungen bereits mit den Bücherschätzen der beiden Kleriker und der Geschichte der Buchproduktion im Rouergue und in Albi auseinandergesetzt.

M. Desachy gibt zunächst auf gut 50 Seiten biographische Skizzen der beiden Jouffroy, mit einem Schwerpunkt auf ihren bibliophilen Aktivitäten, also neben dem Bucherwerb und dem Aufbau der eigenen Bibliothek eine (positive) Einschätzung ihrer Rolle bei der Einführung des Buchdrucks im französischen Südwesten, zu der die Quellen spärlich bleiben. Hauptbestandteil des Buchs sind die beiden Bibliothekskataloge. Bei Jean Jouffroy handelt es sich um 124 Handschriften (inklusive von vier verlorenen Manuskripten, fünf zweifelhaften und sieben verworfenen Zuschreibungen), bei Héliion Jouffroy um 659 Einträge eines nach seinem Tod aufgestellten Inventars: In diesem Inventar ist in den seltensten Fällen erkennbar, ob es sich um Handschrift oder Druck handelt; die Titel sind in vielen Fällen unklar, in manchen gar nicht angegeben.

Damit sind schon die größten Probleme angedeutet, die M. Desachy in seinen Katalogen bewältigen musste: In beiden Fällen sind die Büchersammlungen kurz nach dem Tod ihrer Besitzer mehr oder weniger in alle Winde zerstreut worden; dies widersprach den Testamenten, die deshalb ebenfalls abgedruckt werden, und zwar das von Jean Jouffroy nach der einzigen (bereits 1717 edierten) Abschrift des 17. Jahrhunderts, während im Falle Héliions die Passagen der beiden ersten, einander ergänzenden Testamente, die die Büchersammlung betreffen, veröffentlicht werden; das dritte, Héliion von seinen Enkeln offenbar kurz vor seinem Tod abgetrotzt, nennt anscheinend die Bücher nicht. Dieses letzte Testament wurde in einem auf Héliions Tod folgenden Prozess von den (sonst erbenden) Kartäusern und Annunziatinnen in großen Teilen erfolgreich angefochten.

Aus der wahrhaft bibliophilen Karriere Jean Jouffroys hebt M. Desachy zum einen die Vorliebe für die Werke des Johannes Chrysostomus – von ihm besaß der Kardinal, wie er selbst in einer Liste der Werke des Kirchenlehrers anmerkte (Vat. lat. 409), 13 Werke – zum anderen seine Verbindung zu Vespasiano da Bisticci hervor, die ihn zu einem seiner besten Kunden machte. Jean Jouffroy wird als ein leidenschaftlicher Sammler beschrieben, der mit preisgünstigeren Handschriften, bei denen lediglich die Umschläge aus Pergament waren, begonnen und schließlich reich illustrierte Werke

¹ Am wichtigsten seine bei Nicole Lemaitre verfasste, 2004 in Paris verteidigte *thèse* »Cité des hommes. Le chapitre cathédral Notre-Dame de Rodez [1215–1562]«, die gekürzt unter demselben Titel 2005 veröffentlicht wurde

selbst in Auftrag gegeben hatte, einerseits um sie zu verschenken (so z. B. eine Übersetzung von Theophrasts »De historia plantarum«, die er König Ludwig XI. schenkte, Nr. J 102 der Liste), andererseits für den eigenen Gebrauch. M. Desachy vermag sich hier schon auf eine umfangreiche Forschung zu stützen, kann aber auch aus der Bibliothek in Albi einen gewichtigen Neufund zur Liste beisteuern: Eine reich ausgestattete Handschrift von »Adversus vituperationes vitae monasticae« des Johannes Chrysostomos aus der Werkstatt des Vespasiano da Bisticci, die in ihrem originalen Einband erhalten ist (J 55 in seiner Liste; im Anhang sind in vorzüglichen Farabbildungen der Einband und eine Doppelseite dieses Bandes zu sehen, außerdem drei weitere kolorierte Handschriften, die Schlussseite eines Druckes aus dem Besitz Jean Jouffroys und ein Ausschnitt eines Freskos in der Kathedrale von Albi, der Henri, Héliion und Jean Jouffroy zeigt). Dass der ältere der beiden Jouffroy seine Bücher besonders intensiv nutzte, ist in der Forschung seit Längerem bekannt; Claudia Märkl hat in ihrer grundlegenden Biographie seine Marginalien in vielen Fällen ausgewertet, zusammengefasst und interpretiert². Leider nutzt M. Desachy diese Informationen für seine bibliographische Verzeichnung nicht.

Der Katalog ist alphabetisch nach Autoren geordnet; auf die Angabe der Titel und der zeitlichen Einordnung des Manuskripts folgen der Aufbewahrungsort, dann Notizen, die Auskunft gewähren über Schreiber, Besitzverhältnisse und Ausstattung, wenn diese von besonderem Interesse sind, ferner bibliographische Hinweise. In der einen oder anderen dieser beiden Rubriken wäre es hilfreich, würden sich die Bemerkungen zur »produktiven Lektüre« wiederfinden – z. B. bei der Plato-Übersetzung (J 74: Vat. lat. 2062), für die Cl. Märkl (S. 295ff.) einiges zur aktualisierenden Leseweise zusammengetragen hat. Zudem macht es M. Desachy dem Leser unnötig schwer, von den im Anhang separat aufgeführten Handschriftensignaturen zu den ausführlichen Titelaufnahmen zu finden, da Querverweise fehlen. Hätte M. Desachy diese eingefügt, wäre ihm sicher aufgefallen, dass seine Liste der überlieferten Handschriften nicht vollständig ist: Unpassend eingeordnet ist die Handschrift Toulouse, Bibl. mun., ms. 2865, die im Katalog als »attribution probable« registriert ist (J 114), anders als die sonstigen Manuskripte dieser Rubrik aber nur in der Liste der zitierten Handschriften und Bücher genannt wird (wo ansonsten die verworfenen Zuschreibungen aufgeführt werden). Vier Nummern des Katalogs (J 41, J 64, J 66, J 71) fehlen hier. Schließlich, und das ist für einen Handschriftenkatalog, der Vollständigkeit anstrebt, das Unglücklichste, äußert er sich (auch in den Kategorien der Zweifelsfälle oder der abgewiesenen Zuschreibungen) nicht zu Handschriften, die nicht nur bei Cl. Märkl als mögliche oder sichere Manuskripte aus Jean Jouffroys Bibliothek genannt werden: Brüssel, Bibl. royale, ms. 11102 (Christine de Pisan, »Épître d'Othéa«), Paris, Bibl. nat. de France, ms. lat. 5830 (Plutarch, »Vitae parallelae«) sowie aus Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 304 Helmst., für die in der Forschung diskutiert wird, die von M. Desachy (J 112) als »manuscrit disparu« geführte Handschrift der »Oraisons de Tulle« zu sein³.

Auch bei der Bibliothek Héliions ist es angesichts der Fülle an genannten Titeln außerordentlich bedauerlich, dass seine Bibliothek nicht erhalten geblieben ist. Dieses Bedauern ist aber wohl noch

² [Claudia Märkl, Kardinal Jean Jouffroy \(† 1473\). Leben und Werk, Sigmaringen 1996](#), hier S. 285–297.

³ Vgl. *ibid.*, S. 286.

auszuweiten auf die Sammlung, die sein (offensichtlich noch erhaltenes) Haus in Rodez zu einer Schatzkammer gemacht haben muss. Es gilt hier aber auch der editorischen Arbeit, da M. Desachy den Katalog der Kunstwerke (unterschiedlichster Materialien und Themen: Bilder, Plastiken, Münzen, Glasmalerei, Mobiliar usw.) nur in seiner *thèse* (S. 233f. eine Beschreibung, S. 241–243 dann das Inventar), nicht jedoch im vorliegenden Werk ediert hat. Erst beide Teile des Inventars gemeinsam zeigen das Profil dieses Sammlers und den Umfang der »*maison des singularités*«. Die Bibliothek selber lässt einen juristischen Schwerpunkt erkennen, dazwischen standen scholastische und humanistische gelehrte Werke ebenso wie »*autres petitz livres a plaisance*«. Die Aufstellung der Bücher in drei Räumen, die das Inventar Regal für Regal nachzeichnet, lässt dabei keine disziplinäre Ordnung der gelehrten Bücher erkennen, alleine die »Unterhaltungsliteratur« scheint sich vollständig in einem eigenen Raum befunden zu haben.

Als offene Frage formuliert M. Desachy, aus welchem Grund Hélión manch einen Titel doppelt und mehrfach besessen haben könnte. Ob es ihm wirklich, wie vom Autor vorgeschlagen (S. 57), um eine gemeinsame Nutzung mit anderen humanistischen Bibliophilen gegangen sein sollte, bezweifle ich. Mir scheint, dass die gemeinsame Bearbeitung der beiden Bibliotheken von Onkel und Neffen M. Desachy dazu verführt haben könnte, ihnen ähnliche Umgangsweisen mit ihren Büchern und ähnliche Interessen zu unterstellen. Betrachtet man stattdessen die beiden Teile des Inventars von Hélión nebeneinander, so wird ein reicher, eher aristokratischer Sammler sichtbar.

Auch ein Vergleich der beiden Bibliotheksbestände, die der gemeinsame (aber differenzierende) Index deutlich erleichtert, zeigt angesichts der großen Bestände relativ wenige Übereinstimmungen – z. B. besaßen beide von Hieronymus offenbar nur unterschiedliche Werke. Diese Einschätzung gilt allerdings lediglich unter der Voraussetzung, dass M. Desachy die unklaren Angaben immer richtig identifiziert, wie es den Anschein hat – eine Ausnahme bleibt die waghalsige Identifikation des Eintrags (H 225): »*Cronica Beati Magni*« als Einhard-Handschrift (keinerlei bekannte Handschriften weisen eine solche verballhornende Titelgebung auf, die ganz auf Karl verzichtet und die »*Vita*« eine »*Cronica*« nennt).

Insgesamt ist dies also ein Buch, das einen willkommenen Überblick über zwei außergewöhnliche Bibliotheken an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit gibt und eine Grundlage zur weiteren Forschung bietet, dabei aber durch Nachlässigkeiten ab und zu Unvollständigkeiten und Ungenauigkeiten verursacht und seinen Wert an manchen Stellen unnötig mindert.